Feuilleton.

Glückswechsel.

Von Otto Müller.

(Fortsetzung.)

„Gemach, meine Herren!" sagte der Geheimpolizist zu den Polizisten der Station; „die Zeit ist zu kostbar, als daß wir nicht versuchen sollten, dem Burschen da sogleich hier mit einem Verhör zuzusetzen. Lassen Sie mich erst ein Paar Fragen an den Burschen richten, ehe wir ihn weiterführen." Dann setzte er dem Kutscher einen Stuhl hin, bedeutete ihm Platz zu nehmen, und sagte: „He, Sam, guter Freund! Ihr seid in eine heillose Geschichte gerathen, Bursche! Das Trinkgeld, das Ihr heute Abend verdient habt, kann einen bitteren Nachgeschmack haben, der bis nach Australien reicht. Ich halt' Euch für einen ehrlichen, braven Kerl, dem an seinem guten Ruf gelegen ist und der um einiger Goldstücke willen nicht seine Seligkeit darauf setzt, noch wegen Beihülfe zu einem Mord vor die Assisen kommen will!"

Der Bursche schrak zusammen und wiederholte mit einem leisen Schauder: „Einem Mord?"

„Ja, mein Sohn, alle Anzeichen deuten darauf hin, und Du weißt, daß Du ein verlorener Mensch bist, wenn Du einmal unter dem Verdachte der Mitschuld an einem Morde vor der Jury gestanden," fuhr Seafield mit jener natürlichen Beredtsamkeit fort, welche viele solcher Leute in hohem Grade besitzen. „Glücklicherweise hast Du ja keinen Eid geschworen, der Dich zum Stillschweigen verpflichtet, denn der Andere war klug genug, Dich nicht dadurch argwöhnisch zu machen, weil er natürlich alle Schuld auf Dich abladen will, damit er ungerupft davon kommt. Du siehst, er hat seine Sache so schlau angestellt, daß wir Dich schon in sicherer Hand haben, wer er noch frei umhergeht."

„Herr, so wahr mir der liebe Gott in meiner letzten Stunde helfe, ich weiß nicht, was der Gentleman mit der Kleinen gemacht hat!" fiel ihm Sam bestürzt in's Wort, „ich bin unschuldig, hatte nicht den entferntesten Argwohn, daß es sich um einen Mord handle. Hielt die Sache nur für einen Scherz, den sich der Gentleman mit dem Mädchen machen wollte; habe keine zehn Worte mit ihm gewechselt, sondern nur mit dem Diener, der neben mir auf dem Bocke saß und mich versicherte, sein Herr sei ein lustiger Fink und Zeisig. Auch war von keinem Eid die Rede, sondern nur von zwei Kronen für mich und das was über die Nachttaxe bezahlt ward."

„Hm, kann sein, mein Junge, daß das Alles wahr ist, aber ich sage Dir, der Untersuchungsrichter glaubt Dir davon nicht eher ein Wort, als bis er den Anderen auch in sicherem Gewahrsam hat," erwiderte Seafield, „Gesetzten Falls nun, Dir läge daran, Deine Unschuld zu beweisen, so würdest Du am besten thun, uns in aller Eile zu erzählen, wie die Sache herging, und dann an das Haus führen, wo Du Deine Passagiere abgeladen hast. Die beste Stellung, welche Du Dir verdienen kannst, ist die, daß man Dich als Queens-Evidence (als Zeugen gegen einen Mitschuldigen) zuläßt, und dazu gehört, daß Du jetzt frisch vom Herzen weg die Wahrheit redest. Erwischen wir den Herrn, so geht es Dir besser; wo nicht, bleibt Alles an Dir hängen, darum rede!"

Sam holte tief Athem und ward sichtlich sehr betreten. „Du lieber Himmel, die Sache ist ganz einfach," sagte er mit großer Verwirrung. „Ich halte heute Abend einen Herrn nach Queen's Bench (dem Schuldgefängniß) abgeliefert; auf dem Heimwege, wie ich auf meinen Platz in der City zurück will, ruft mich in Barough High Street ein Herr an, ob ich eine Guinee verdienen wolle mit einer Fahrt nach Grove-Road hinter Mile-End. „Natürlich!" sag' ich, und er heißt mich dem Thomas-Spital gegenüber halten. Kaum bin ich da und halte, so kommt ein Herr. „Cabby!" sagt' er, „Du bekommst ein gutes Trinkgeld, wenn Du heute nicht hören noch sehen willst, was hinter Dir vorgeht. Eine Dame soll ihrem Vormund entführt werden; sie will mit ihrem Liebhaber durchgehen, und muß sich darüber ein Bischen sträuben. Sobald ich den Wagenschlag schließe, fährst Du aus Leibeskräften und thust Alles, was der Mann Dich heißen wird, der mit auf den Bock steigt," damit drückt' er mir 'ne halbe Krone und zwei Cigarren in die Hand. Ehe ich mich noch besinnen konnte, waren schon meine Passagiere da, die Wagenthür wird zugeschlagen und ich fahre davon. Es regnete wie in Strömen und man sah kaum die Hand vor den Augen. Wir fahren bis Whitechapel-High-Street, und Alles im Wagen bleibt ruhig. Da klirrt es mit einem Male hinter mir und ich bemerke, daß die Glasscheibe des Wagenschlags entzweigeschlagen worden. „Fahr' zu wie ein Gewitter!" sagte der Diener neben mir, und reichte etwas durch das Fenster in den Wagen hinein. Bei Bancroft's Armenhaus in Mile-End-Road muß ich rechts einbiegen und halten; der Diener steigt ab und zu dem Herrn in den Wagen, als ob er Befehle holen wollte; dann stieg er wieder zu mir auf den Bock, bedeutete mir, wohin ich fahren soll, und ich fahre und fahre, weiß Gott wie weit, bis wir in Grove-Road über die Eisenbahn hinüberkommen dann gleich links in das erste Landhaus einfahren. Dort führen der Gentleman und sein Diener die Dame in's Haus, die leise wimmerte, aber sich kaum mehr auf dem Fuße halten konnte, und John bringt mir mein Geld heraus und heißt mich nach dem Eastern-Counties-Bahnhof fahren, damit es nicht auffalle, wenn man mich mit meinem Fuhrwerk auf demselben Wege zurückkehren sähe."

„Hm, Du erzählst die Sache plausibel genug, mein Junge," sagte Seafield; „aber mich dünkt, Du sagst zu wenig von dem Mädchen im Wagen und wie es sich sträubte und wehrte und schrie, nachdem es die Scheibe zerschlagen. Na, schwöre nicht, und hüte Dich vor weiterer Unwahrheit; mußt ja Alles beschwören, was Du hier aussagst. Und nun vor Allem eine Frage, mein Junge! Könnt und wollt Ihr mir das Haus weisen, wohin der Gentleman das Mädchen gebracht hat?"

„Ich bin bereit; ich weiß es noch genau," sagte Sam; „aber dann werden Sie mir hoffentlich die Handschellen hier abnehmen!"

„Ja, mein Junge, später, wenn wir den Andern haben," sagte Seafield; „hüte Dich vor Allem vor einem falschen Spiel, denn bei der geringsten Spur von Verrath, schieße ich Dir eine Kugel durch den Kopf, so wahr ich lebe!" sagte der Detektive und holte einen Revolver heraus.

Der ganze Auftritt hatte Spring viel zu lange gedauert, und seine Angst um Clara, seine fieberhafte Unruhe kannte keine Grenzen. Die Aussage des Kutschers in ihrer vorbedachten Zurückhaltung hatte seine Besorgnisse noch in's Unbeschreibliche gesteigert, und in einer ganz unerquicklichen Stimmung schloß er sich dem Zug an, welcher unter der Führung von Ward und Seafield sich nach dem oberen Ende von Grove-Road in Bewegung setzte. Die Leute von der Polizei waren sämmtlich in erwartungsvoller Ungeduld; keiner sprach ein Wort, und es war als dämpften sie sogar den Schritt ihrer schweren nägelbeschlagenen Schuhe, während sie so durch die schweigsamen Straßen und Wege hinzogen.

Endlich machte der verhaftete Sam vor dem Gitter einer kleinen hübschen Villa halt. Ein wohlgepflegter Garten mit einem Kutschwege im Halbkreis trennte das Haus von der Straße, aber die Gitterthore waren verschlossen und das wüthende Gebell eines Hundes begrüßte von dorther den Trupp der nächtlichen Besucher. Nachdem man sich überzeugt, daß der Hund an der Kettlag, kletterten zwei von den Polizisten über den Zaun und pochten an die Fenster und Läden auf derjenigen Seite des Hauses, wohin der Hund nicht reichen konnte. Aber kein Laut ließ sich im Hause hören, — alles blieb stumm und verschwiegen. Eine entsetzliche Situation für einen Zuschauer, der mit der vollkommensten Herzensangst und aller Pein der Ungewißheit diesen Dingen folgt. Der hinkende Sam verschwor sich auf Seafield's Warnungen hoch und theuer, daß er seine Begleiter vor das rechte Haus geführt und dasselbe bei der Ankunft bewohnt gesehen habe.

„Kerl, wenn Du uns belogen hast, dann wehe Dir!" sagte der Detektive drohend, und in seinem Ton verrieth sich ebenfalls die Besorgniß, hier auf der Schwelle eines empörenden Greuels zu stehen. „Das Haus ist offenbar leer, Dein Spießgeselle ausgeflogen. — Macht den Hund unschädlich, Ihr Leute!" rief er dann den Polizisten zu; „wir müssen um jeden Preis in's Haus dringen! Schlagt ein Fenster ein, — ich nehme die ganze Verantwortung auf mich! Entweder sind die Mitschuldigen entflohen oder sie wollen uns durch Gewalt trotzen! Es wird ein Handgemenge geben, Jungens!".

Ein paar Schläge mit langen Stangen trieben den Hund zu Paaren, und als er sich in seine Hütte zurückgezogen hatte, rückten die Polizisten eine volle Wasserkufe vor deren Oeffnung. Dann ward an dem Erkerfenster des Erdgeschosses eine Scheibe eingeschlagen und das Fenster geöffnet. Der beherzteste der Leute stieg ein und beleuchtete mit einer Blendlaterne den kleinen Salon. „He, kommt nur ohne Furcht nach!" rief er dann heraus; „die Vögel scheinen alle ausgeflogen!"

(Fortsetzung folgt.)

Dann freilich.

„Was wollen Sie denn! Mein Sohn hat doch schon mehr Glanzleistungen vollbracht, als Sie und Ihre ganze Verwandtschaft zusammengenommen!"

„Soo — was ist er denn eigentlich?"

„Stiefelputzer!"

Aus der guten alten Zeit.

Hauptmann: „Nun müssen wir uns aber zum Angriff fertig machen!"

Gardist: „Warum denn jetzt schon?"

Hauptmann: „Na, siehst du denn nicht, wie sich der Feind schon in die Hände spuckt!"

Ein kritischer Franzose.

Franzose: „Hier ist also eine Funkenstation, und in jenem Gebäude werden die französischen Generalstabsberichte redigirt."

Landsmann: „Also eine Flunkerstation."

Die Alpinisten.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

Der Herangekommene blieb erschrocken stehen, weit aufgerissen starrten seine Augen auf die irren Gestalten am Kreuzweg. Erst die wiederholte Frage Leanders riß ihn aus seiner Versteinerung und als Antwort knurrte er verständlich vor sich hin: „Schaut's, wie's heimkommt's. Ehrliche Leute gehen nicht bei der Nacht!" Und einen weiten Bogen beschreibend, wich er mit beschleunigten Schritten dem unheimlichen Paare aus.

„Sind wir denn von Gott gezeichnet!", brach Lay unwillig aus, „daß man uns gleich Mördern flieht!"

Cora schwieg, aber als er ihren Arm faßte, fühlte er, wie sie zitterte. Aufs Geratewohl schlugen sie den Weg ein, den der Bauer heraufgekommen war; er führte steil abwärts und nach einer Weile ließ sich in der Tiefe das Rauschen des Maldoner Bachs vernehmen. Ehe eine Viertelstunde verging, standen sie erleichtert aufathmend wieder auf der Landstraße von Mattenzell nach Wildmühlau.

Als die finsteren Umrisse des Dorfes vor ihnen auftauchten, verlangsamte sich Coras Schritt, ihr Athem ging schwerer, wiederholt blieb sie stehen. Von der hochgelegenen Kirche herab dröhnte die Glocke mit schweren, langsamen Schlägen neun Uhr.

Lay schrieb Coras ängstliches Zögern der nahenden Trennung zu. „Hier werden wir scheiden müssen", hob er an.

Da breitete Frau von Halden plötzlich die Arme aus und ihre Hände krampfhaft um seinen Hals schlingend, flüsterte sie in beinahe flehendem Tone: „Leander, verlaß mich nicht!"

„Bitte darum das Schicksal, nicht mich", sprach er düster, „Du weißt, daß ich nur einen Wunsch kenne, für Dich zu leben. Aber morgen früh werde ich Dich nicht mehr sehen — und vielleicht ist dies ein Abschied für immer."

„Nein, nein, Du wirst leben!" schrie sie auf.

„Hoffen wir es. Doch man darf uns nicht zusammen heimkehren sehen." Es kostete ihm Mühe, sich los zu machen. „Ich werde um das Dorf herumgehen und von der anderen Seite das Wirthshaus betreten. Es ist nur der Wirthin und der Gäste wegen."

Nach einem langen, fiebernden Kuß entschloß sich Cora endlich, voranzugehen.

Lay blieb noch eine Weile in sich versunken stehen. Dann schlug er einen Seitenweg auf dem anderen Ufer des Baches ein und näherte sich auf der Straße von Selnau her langsam dem „Hirschen".

Betroffen blieb er am Eingang stehen. Das sonst so stille Haus schien von einer seltsamen Unruhe erfüllt.

Verworrene Stimmen drangen auf die Straße herab, an den Fenstern huschten eilige Lichter vorüber. Von der Stiege her ließ sich ein Stampfen und Dröhnen durcheinanderhastender Tritte vernehmen. Vereinzelte Schreie klangen, dazwischen wurden unheimliche Töne wie Stöhnen und Weinen laut.

Da ist ein Unglück geschehen, war Lay's erster Gedanke. Erschrocken trat er in das Haus und warf einen Blick in das Gastzimmer. Es war leer, die Lampen brannten über der verlassenen Tafel, die Gäste schienen in Angst und Bestürzung von der Abendmahlzeit aufgesprungen zu sein.

Ein furchtbarer, lähmender Schrecken durchzuckte den Dichter. Wenn Feuer ausgebrochen wäre! All sein mühsam gesammeltes Material, das Produkt jahrelanger, aufreibender Arbeit, lag dort oben auf seinem Zimmer! Wenn es den Flammen anheimfiel, war alles verloren — er konnte nicht noch einmal von vorn beginnen!

Der beängstigende Lärm wies ihn nach oben. Athemlos stürzte er die ausgetretenen Stufen hinan.

Da begegnete ihn auf der Mitte der Treppe mit blassem, verstörtem Gesicht die Wirthin.

„Jesus Maria, dös Unglück!" jammerte sie. „Und dös muaß in mei'm Haus geschehn!"

Lay packte ihren Arm: „Was ist? Sprechen Sie!"

Die Frau rang nach Athem: „Niemand weiß es — a Schlagfluß muß's gewesen sein! —" stöhnte sie.

Der Dichter athmete auf. Das Aergste war es nicht. Ein Unglück, das nicht ihn betraf — irgend einen der Gäste.

„Die arme Frau", seufzte die Wirthin, „wer hätt' dös denken könna! Grad heimkomma is — und nun —"

„Eine Frau?" — Lay wartete keine Antwort ab. Von düsterer Ahnung durchschauert, sprang er die Stufen empor.

Die erste Thür zur Rechten stand weit geöffnet. Lampen und Kerzen erhellten das geräumige Zimmer. Mit bleichen Gesichtern, flüsternd, bedauernd drängten sich dort die Gäste, die Dienstboten des Hauses und einige aufgeschreckte Nachbarn zusammen.

„Cora!" schrie Lay, sich vergessend, in wahnsinnigem Schrecken auf. Sie hatte die Wirthin gemeint.

Er sah ihre schlanke Gestalt am Boden liegen, dicht vor dem Sofa. Seine Kniee wankten, er drohte zusammenzubrechen. Das war zu viel!

Aber sein gellender Jammerruf war an Frau von Haldens Ohr gedrungen. Jäh schnellte sie auf. Ihr Gesicht schwamm in Thränen, sie zitterte am ganzen Körper, nur ihre Augen blickten groß und ruhig auf den Geliebten.

Unwillkürlich wollte er die Arme ausbreiten, ein stürmischer Laut des Jubels sich aus seiner Brust ringen. Sie lebte! —

Doch im selben Augenblick sah er eine zweite Gestalt am Boden ausgestreckt. Von ihr hatte sich Cora erhoben. Er erkannte ihren Gatten, der, vom Sofa herabgesunken, zusammengekrümmt auf dem Estrich lag.

In banger, entsetzter Frage suchte sein Blick die Augen Coras. Nur er sah die Flamme, die in ihnen aufloderte — wild, triumphirend, verheißend.

Sie verstand ihn. Ihre bleichen Lippen öffneten sich und während sie von neuem zu dem Daliegenden niederkniete, trafen ihre stöhnenden Worte sein Ohr: „Walter, — mein Gatte, — todt — todt!"

26. Kapitel.

Seit länger als acht Tagen wartete Meta vergeblich auf eine günstige Gelegenheit, um mit dem Geliebten heimlich zusammenzutreffen.

Als sie an jenem Tage ihrer ersten Wiederbegegnung am Krottenweiher noch ganz erstarrt über das sonderbare Benehmen des unbekannten Gastes dagestanden, war plötzlich athemlos die Wirthin erschienen. Ohne sein Kommen bemerkt zu haben, war diese den Fremden erst gewahr geworden, als er das Haus in größter Eile verließ. „Sie da, Herr, warten's doch a wengerl, i kimm ja schon", hatte sie ihm nachgerufen. Aber es war umsonst gewesen und der Flüchtling geich darauf im Tannenwalde verschwunden. Und unmittelbar vorher war der guten Frau noch Aergerliches passirt, denn da war auch der frühere Gast ganz außer sich an ihrer Wiese vorübergeeilt und hatte, ohne im geringsten auf ihr Rufen zu achten, den Weg nach Sparchenstein eingeschlagen. Mit Schrecken fiel ihr der bestellte Kaffee ein, sie glaubte die Zeit verpaßt und dadurch den alten Herrn erzürnt zu haben. Jetzt, als ihr im Hausflur das Fräulein entgegentrat, athmete sie ein wenig erleichtert auf.

„Was ist denn gescheng'n?" prustete sie keuchend hervor.

„Das möchte ist Sie fragen, gute Frau", entgegnete Meta, die über den komischen Anblick der Entsetzten lächeln mußte.

„Was, Sie wissen's oa nei?"

„Durchaus nicht. Aber vor allem möchte ich wissen, wo mein Vater hingekommen ist? Er ist doch nicht aufgewacht und mir nachgegangen?" Sie erschrak über ihre unbedachte Frage und brach erröthend ab.

Aber die Wirthin, die an nichts Arges dachte, erwiderte, noch immer nach Athem ringend: „Gott bewahr', der Herr is ja davong'lauf'n vor dem andern."

„Dem andern — der soeben hier war? — Sie kennen ihn?"

„Hab' ihn meiner Tag net g'sehn — und jetzt is er aa auf und davon."

Also ist es doch wahr, was jener erzählte, fuhr es Meta durch den Sinn und was sie bereits dunkel geahnt, wurde ihr plötzlich zur Gewißheit: der Unbekannte war ihres Hugo Vater gewesen! Ohne auf die Fragen und Entschuldigungen der Wirthin weiter acht zu geben, erkundigte sie sich nur, welchen Weg der Professor genommen, und eilte dann ebenso rasch wie die beiden wunderlichen Gäste davon.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 2. November.

Harry A. Lehman an H. Edmund und Anna E. Birnbryer, Lot 42 in Mary Dacey's Unterabtheilung in Norwood, (Steuer $1) $1.

Clifford W. Follmer an Charles Bosch, Lot 22 in Wm. Dinkelacker's Unterabtheilung (Steuer 50c) $1.

Elizabeth Huber an Cornelia Overton, Lot 72 in Wood, Harmon u. Company's Unterabtheilung in Hazelwood, $1.

W. C. Hattersley an The Co-operative Improvement Company, Lot 7 und Theil von Lot 6 in Co-operative Improvement Company's Unterabtheilung, (Steuer $2.50) $1.

Patrick Martin an Elmer E. Blersch, 33 bei 100 Fuß an der Ostseite von Pitts Ave., 40 Fuß nördlich von Ella Straße in Cumminsville. (Steuer $3) $1.

William E. Harmon an Warren E. Richards, Theil von Lots 359 und 360 in Hyde Park East Unterabtheilung, (Steuer $1.50) $1390.

Anna Hoehn an Joe P. Bridges, 27 bei 125 Fuß an der Nordseite von Hammond Str, 52 Fuß östlich von Sander Str., (Steuer $3) $1.

Bridget A. Weghorst an Martin M. White und Jessie B. White, 30 bei 116 Fuß an der Südseite von Rockdale Ave., 1200 Fuß östlich von Main Ave in Avondale (Steuer 50c) $1.

Joseph Peter an Andrew Miller, 23 bei 75 Fuß an der Südseite von Calhoun Straße, 43 Fuß westlich von Jefferson Ave. sowie 25 bei 100 Fuß an der Westseite von Alice Straße, 250 Fuß südlich von Malitor Straße, $1.

William E. Harmon an John A. Hartman, Lot 87 in Hyde Park Unterabtheilung (Steuer $1) $990.

Caroline Heilemann an Lillie K. Wunsch, 50 bei 150 Fuß an der Nordseite von Albany Ave. in Avondale, (Steuer $10) $1.

Albert Sauer an Frank Sauer, 25 bei 100 Fuß an der Südseite von Bates Ave., zwischen Colerain und Spring Grove Ave., (Steuer $1) $1.

Frederick Kopp an John W. Wardlow, Lot 151 in Unterabtheilung „A" von Oakley Park, (Steuer $1.50) $1.

Otto Bludau an Carrie Taniges, 20 bei 95 Fuß an der Nordseite der Abigail Straße, 190 Fuß östlich von Broadway $2925.

Frank LeSourd, Assignee für Charles Hefeli, Lot 30 in proponirter Unterabtheilung in Norwood Heights $175.

Do. an Charles Haefeli, Lot 31 in derselben Unterabtheilung $175.

Henry C. Yeiser an Anna T. Yeiser, 60 bei 225 Fuß an der Südwestseite von Burton Ave. in Avondale; ebenso 100 bei 225 Fuß an der Südseite von Burton Avenue in Avondale. $1.

Frederick Rullkotter sr. an Josephine Wernsing, 25 bei 111 Fuß an der Westseite von Elm Straße, 50 Fuß nördlich von Green Str. (Steuer $10.) $1.

Luella E. Hoffmann an Margaret Heß, 43 bei 117 Fuß an der Nordwestseite von Fairview Ave., Clifton Heights. (Steuer $5.50.) $1.

Henry W. Stegemoeller an Frederick W. Stegemoller, 5 Acker Land in Section 23 in Columbia Township. (Steuer $2.50.) $1.

Die Christian Moerlein Brewing Co. an Minnie Engelbert, 20 bei 58 Fuß an der Südseite von McMillan Str., (ein Theil der Lot 18 in John F. Wright's Unterabtheilung. (Steuer $2.50.) $1.

Lillian A. Frankland an Benjamin Frankland, eine Lot an der Ohio Turnpike in Mt. Washington. (Steuer 50c.) $1.

John Quasnowsky an Cecelia Quasnowsky, 25 bei 90 Fuß an der Nordwestseite von Breen Str. in Section 32 in Columbia Township. (Steuer $2.) $1.

Emma Bocks an Mary B. Barkley, 40 bei 150 Fuß an der Ostseite von Washington Ave. in Madisonville. (Steuer 50c.) $1.

Hall S. Collins, Administrator, an Etta L. Collins, Theil von Lots 8 und 9 in Peter Collins Estate in Section 29 in Millcreek Tp. (Steuer $2.50.) $2200.

Edward Forste, Administrator, an Harry Foertsch, Lot 2 in Peter Fitzgerald's Addition in Norwood. (Steuer $4.) $3600.

Grundeigenthums-Hypotheken

Cincinnati, 2. November.

Neue Hypotheken.

H. Edmunnd Birnbryer an Harry A. Lehman, $540.

Carrie Fath an Elmwood Place L. u. B. Co., $1500.

The Co-operative Improvement Co. an Southern Ohio L. u. T. Co., $3500.

Elmer E. Blersch an Brighton German Bank Co., $2500.

Theresa B. Darr an dieselbe, $1500.

Nathaniel C. Nunn an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $2250.

Jos. P. Bridges an Molitor L. u. B. Co. $2000.

Frank Sauer an New Foundation L. u B. Co., $1000

Getilgte Hypotheken.

George A. Stumpf an Anna W. Shafer, $700.

Benton H. Orr an Edwards Ritchie, $1000.

H. W. Beneker an Apollo S. und L. Co.; $6,000.

Pauline B. Rogers an Southern Ohio L. und T. Co.; $800.

Jos. Emge an Christian Moerlein Brewing Co.; $1,000.

Derselbe an Calhoun L. und B. Co.; $2,300.

Christian Simendinger an Wilford C. Hudson; $434.

Jos. Emge an Geo. Burbacher; $161.

Derselbe an E. Emge; $210.

Elizabeth Claus an Fred. Faulwetter; $149.

Lulu Lemons an Pleasant Ridge B. und L. Company; $666.

Dieselbe an Liberal L. und B. Co.; $150.

Huber Hines an Oakley Bank; $5,000.

Oscar H. Pohl an German American Commercial and Savings Bank; $6,000.

Louisa Forste an Pleasant Ridge B. und L. Co.; $2,300.

W. H. Settle an Madison B. A. No. 3; $2,875.

Victoria Shannon an Fred. W. Hicks; $300.

Emma C. Mayer an Southern Ohio Savings Bank Co.; $1,500.

John J. Howland an Ellen Hayes; $600.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfadern und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

☞ Man erwähne in Briefen das „Cincinnatier Volksblatt".

Hindenburg's Geburtstag.

Die Feier in Berlin.

Berlin, 2. Oktober. — Es sind so viele Gratulanten, daß sie an einem Tage nicht fertig werden. Liebe, Stolz und Bewunderung trieb heute Tausende und Abertausende aus allen Volksschichten zum Königsplatze, wo sich der Erzwerdung des Geburtstagskindes vollzieht. Ehrungen voll Sinnigkeit und nationaler Kraft zugleich folgen einander, und für morgen haben sich alle diejenigen noch angesagt, die die Berufspflicht heute bei der Werkelarbeit festhielt. Rund um das Denkmal und weit über die angrenzenden Straßen entwickelte sich ein rechtes und echtes Festtagstreiben, in seinem Wesen angepaßt dem Ernst der großen Zeit. Nicht nur den großen Helden feiert die dankbare Bevölkerung, sie umfängt zumal mit' ihrer vollen Inbrunst die Brüder und Söhne draußen, alle, alle, die sich der Riesenaufgabe so unendlich würdig zeigen, an einer Weltenwende die Mitschöpfer des Neuen zu sein. Die Stimmen jubeln, und die Blicke bohren sich hinauf zu den wuchtigen Linien des großen Mannes, dem Führer zu huldigen und nicht minder ein Sinnbild zu suchen, an das der überquellende Dank geheftet werden kann für die Jugendblüthe und Kraftblüthe der Nation, die geblutet hat und die liebsten Kameraden hat bluten sehen, um mit diesem kostbarsten Safte die Siegesbotschaft und den Siegerwillen unvergänglich in die ewigen Bücher einzuschreiben, alles überragend, was an Großthaten seit den grauesten Tagen der Weltgeschichte auf den ehrwürdigen vergilbten Blättern verzeichnet ist.

Die Stimmen jubeln — wie zart es ist, daß just die Jugend heute den Anfang macht. Wie lieblich ist der Knaben Schritt! Wie schmettert es aus ihren Kehlen und fließt zum Gesang der Mägdelein! Der Rektor Hofmann bringt an die tausend Schüler und Schülerinnen heran. Die Wacht am Rhein, das Dankgebet, das Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten klingen in den herbstlichen Morgen herein. Der Farbenzauber der Zeit des Vergehens macht den Baumschlag schon zur bunten Palette mit glühenden und sprühenden Tinten: Edelrost und Purpurglanz durchleuchten die smaragdne Pracht, als hätte auch der Waldpark im Umkreise sich festlich herausgemacht. In Siegergrün hat man mit Eichen- und Tannengewinden trotzdem noch das Bildwerk getaucht, das heute aus einem deutschen Haine herauszuwachsen scheint, jetzt schon mit mehrstöckigen Gerüstwegen umgeben, damit das Riesenmaß des Leibes von den nagelnden Patrioten, die das Werk der Nächstenliebe heute in nimmer endenden Schaaren und Zügen vornehmen und fördern, bezwungen werden kan. Einen artigen Geburtstagsstrauß hat man Hindenburgen nach guter Berliner Sitte natürlich noch besonders hingepflanzt. Alle Achtung! Schon vom fernen andern Ende der Siegesallee sieht man dieses Kunstwerk leuchten. So riesig der Held an der Siegessäule hinanwächst, dieses Sträußlein kann er sich doch nicht ins Knopfloch stecken. Besondere Freude ist noch der Jugend bereitet. Edler Spendersinn hat dafür gesorgt, daß tausend Nägel für sie da sind, und während sie ans Werk gehen, kommt die Militärmusik gezogen, und in den Lüften rattern die Schrauben des Kreuzers. Stunde um Stunde erhöht sich das festliche Gewoge. Ganze Familien, unsere lieben Feldgrauen, viele Gruppen unmittelbar von den Bahnhöfen kommend auf Urlaubsfahrt zu den Lieben, andere mit vollem feldmarschmäßigem Gepäck und Gewehr auf dem Wege zu den Fronten. Die Chefs einer Firma erscheinen mit ihrem ganzen Personal und stiften goldene und eiserne Nägel.

Die älteste Berliner Zeitung macht aus ihren Archiven eine Enthüllung die nicht wenig verblüfft. Darnach war die erste Leistung des winzigen Hindenburgchens vor netto 68 Jahren eine Verspätung. In der „Vossischen Zeitung" vom 12. Oktober 1847 ist nämlich unter den „Entbindungen" folgende Mittheilung zu lesen: „Verspätet Die heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau Louise, geb. Schwickart, von einem muntern und kräftigen Söhnchen beehrt sich, statt jeder besonderen Meldung, ganz ergebenst anzuzeigen Beneckendorff von Hindenburg, Leutnant und Adjutant. Posen, 2. Oktober 1847." Oder sollte die Verspätung auf dem Konto der damaligen Zeitgenossen wuchten? Jedenfalls machte sich der Spreehumor über diese niedliche Ausgrabung her und meinte, jetzt, nach 68jähriger genauer Forschung, die Erfahrung stehe doch 30 Zentner schwer fest, daß jenes Knäblein dem Reiche gerade zur rechten Zeit gekommen ist. Das künden die Rufe, das künden die Blumen, das kündet der Posaunenschall. Innerlich gelobt sich jeder, der dieser schönen Stunde theilhaftig ist, daß auch dieser große Geist, den wir in schwerer Zeit unser nennen, allezeit die besten Kräfte des Volkes gerüstet finde zur Abwehr der Noth, und, wenn die Stunde gekommen ist, zum großen Aufbau.

Berlin, 2. Okt. Der Strom der Nagler zum Eisernen Hindenburg hatte von Stunde zu Stunde zugenommen und sich Nachmittags zu einer nach vielen Tausenden zählenden Menge verdichtet. Um 5 Uhr betrat Graf Ernst zu Reventlow die Rednerkanzel zu einer Ansprache an die versammelte Menge. Erfagte etwa: „Hindenburgs Volksthümlichkeit kommt nicht nur von seinen großen militärischen Leistungen, sondern vor allem von der Größe seiner Persönlichkeit, von seinen echt deutschen Eigenschaften. Wenn Richard Wagner sagt: Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen thun, so trifft das besonders auf Hindenburg zu, und darin kann ihm jeder nacheifern, im Feld und zu Haus, Mann und Weib. Hindenburg hat gesagt: „Hoffentlich dauert der Krieg so lange, bis alles sich unserm Willen fügt", und damit sollen wir uns trösten. Hindenburg hat auch gesagt: „Die Engländer hassen wir", und das wollen wir auch thun, und uns davon nicht abbringen lassen durch scheinmoralische Erwägungen (Beifall). Wir wollen sie hassen mit aller Kraft, und diesen Haß in die That umsetzen (Beifall). Lüge und Verleumdung sind das Wesen des großbritannischen Reiches, und das hassen wir. Das Blut, das in Strömen auf den Schlachtfeldern vergossen wird, die Thränen der Mütter und Wittwen, die Leiden der Krüppel, sie sollen kommen über das Reich der Lüge, über Großbritannien (starker Beifall). Wir alle, auch wir zu Hause, wollen ausharren, alle Entbehrungen mit Freuden tragen und nicht seufzen, wenn es noch schwerer wird und noch länger dauert. Wir wollen keinen faulen Frieden, wie ihn Hindenburg nicht will, keine falsche Humanität, kein Vertrauen auf glatte Worte soll uns wieder betrügen. Wenn wir nicht zertrümmern und vernichten, dann werden wir zertrümmert und vernichtet, denn das wollen jene. Jedes Mitleid mit diesem Gegner ist ein Verbrechen am Vaterlande. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Generalfeldmarschall. Während Graf Reventlow sprach, herrschte außer den Beifallkundgebungen lautlose Stille. Jetzt brachen Hoch- und Bravorufe und Händeklatschen stürmisch los. Ein goldig rother Abendhimmel leuchtete seltsam über dem weiten Platz mit seinen Denkmalen und seinen monumentalen Gebäuden. Unter den Ehrengästen sah man auch den k. u. k. Hauptmann Siekert, einen der Mitbegründer der Idee des „Mannes in Eisen" in Wien. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde der Hindenburg und die Siegesgöttin mit Scheinwerfern beleuchtet. Bei den Klängen einer Militärkapelle wandelten die Scharen durch die Wege des Platzes. Die Nagelung nahm ihren regen Fortgang.

München, 2. Okt. König Ludwig hat dem Generalfeldmarschall von Hindenburg anläßlich seines Geburtstages telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Hannover, 2. Okt. Eine Hindenburg-Huldigung veranstaltete hier heute Nachmittag zum Geburtstage unseres Ehrenbürgers die freiwillige Kriegshilfe. Ueber 4000 von den kleinen Helfer und Helferinnen, die die Wohlfahrtsarbeit der Kriegshilfe durch fleißige Sammelthätigkeit unterstützten, hatten sich zu einem Zuge vereinigt, der sich mit Musik durch die Straßen der Stadt nach dem Heim Hindenburgs bewegte. Dort nahmen die Kinder Aufstellung, und die gesammte Front des Hauses wurde mit von ihnen mitgebrachten Blumen und Kränzen geschmückt. Eine kurze Ansprache des Leiters der Veranstaltung wies die Kinder auf die Bedeutung des Tages hin. Jubelnd stimmte die Kinderschaar in das Hoch auf das Geburtstagskind ein. Mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" fand diese Kundgebung der Hannoverschen Jugend ihren Abschluß. Heute Abend findet in der Stadthalle eine von der Ortsgruppe Hannover des Alldeutschen Verbandes veranstaltete Feier statt, bei welcher der Deutsch-Balte Freiherr von Vietinghoff-Scheel aus Mainz die Festrede halten wird.

Anfeuerung.

„Dein Bräutigam hat sich also durch hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz erworben, liebe Rosa?"

— „Kunststück — habe ich ihm doch dafür eine selbstgestrickte wollene Unterjacke versprochen . . .!"